

Leipzig – die Herkunft des Namens ist rein slawisch!

Bernd Koenitz

1. Nach „slawisch ‘Lindenort’“ eine Deutung aus nichtslawischer Wurzel

Als wenige Jahre vor der 1000-Jahrfeier der Ersterwähnung des Namens der Stadt Leipzig von namenkundlich-fachmännischer Seite die Vermutung laut wurde, der Ortsname sei nicht auf altsorbisch **Lipsk-* und nicht auf die Basis **lip-* zu dem allslawischen Substantiv (ursl.) **lipa* ‘Linde’ zurückzuführen, ließ das nicht nur heimatkundlich gebildete und interessierte Laien, sondern auch Kollegen aus demselben Metier ungläubig aufhorchen. War doch diese Herleitung allzu plausibel erschienen und auch seit Jahrhunderten nie bezweifelt worden, bekräftigt von so namhaften Namenforschern wie Gustav Hey (HEY 1893: 260) sowie Ernst Eichler und Hans Walther.¹ Das Dokument, das zum Jahre 1015 den Ort erstmals nannte, die lateinisch geschriebene Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (1012/1018), enthielt mit der Schreibung <Libzi> das Element, das zu dem Etymon **lipa* nicht gut passte: das Graphem . Aber das Schwanken bei der Wiedergabe slawischer Okklusiven zwischen stimmhaften und stimmlosen kannte man und glaubte es wohl allgemein mit Entwicklungen im Deutschen gut begründen zu können. Im gegebenen Fall bestand angesichts der vor auszusetzenden historischen Situation kein Zweifel daran, dass der ON slawischer (altsorbischer) Herkunft sei. Eine andere Basis als **lipa* lag nicht auf der Hand, mit dieser Basis gab es auch genügend andere ON in der slawischen Umgebung (tschechische, polnische, ober- und niedersorbische, polabische, vgl. HEY a.a.O.). Karlheinz Hengst hatte nun – nach eigenem Bekunden seit den 1990er Jahren,² zuerst im Rahmen von Lehrveranstaltungen (HENGST 2010: 134) – erstmalig Zweifel daran geäußert, dass es sich

¹ EICHLER/LEA u.a. 1960: 54; EICHLER/WALTHER 1986: 165.

² Bei HENGST (1999: 99–100), wo sich der Name *Leipzig*, Eichler folgend, noch als ‘Lindenort’ erklärt findet, handelt es sich um den Nachdruck eines bereits 1962 publizierten Aufsatzes.

bei dem <Lib>- Thietmars nur um einen Fehler gehandelt habe, und die Frage nach einer neuen Etymologie samt dem Versuch einer Antwort zur Diskussion gestellt.³ Unterstützung fand Hengsts „Vorstoß“ durch EICHLER (2001: 28-29) und WALTHER⁴ (vgl. auch HONSA I, 577-578, mit einem Vorbehalt). WALTHER (2010: 131) klärte, dass die vermutete Ersetzung eines authentischen slaw. [p] durch [b], graphisch , bei Thietmar nicht mit der binnendeutschen Konsonantenschwächung erklärt werden könne, weil diese erst ca. 200 Jahre später die deutsche Sprachgeschichte zu bestimmen begann. Eine Prüfung der von ihm erstellten umfassenden Beleggeschichte für Leipzig ergab, dass ohne allen Zweifel /b/ und nicht /p/ im ursprünglichen slawischen ON gegeben gewesen sein muss und somit nicht *lipa die onymische Basis war. Die Annahme der Korrektheit des bei Thietmar verteidigte WALTHER (2012) in einem Zeitungsinterview mit dem Hinweis auf dessen Vertrautheit mit der slawischen Sprache. Zu ergründen und zu erörtern war nun die wahre Herkunft des Namens. Als etymologische Basis schien schließlich für Hengst, Eichler und Walther nur ein nichtslawisches Element in Frage zu kommen (bei EICHLER [2001: 28-29] unter deutlicherem Vorbehalt), und man befand als wahrscheinlichen Kandidaten für ein solches ein germanisches Wasserwort *Libja. Diese „germanische Form“, die rekonstruierbar sei aus einer indoeuropäischen Wurzel der Bedeutung ‘schleimig, nass’, habe „eine ‚flusswasserreiche Gegend‘“ gekennzeichnet.⁵ Aus *Libja sei mittels Suffix -c < ursl. *-bc(b) der ON gebildet worden: *Libc. Später [Ende des 12. Jahrhunderts – B. K.] sei dann in den Schreibungen statt <p> aufgetreten, und außerdem habe bei den Altsorben ein Suffixwechsel von -c zu -sk stattgefunden. Als erster Beleg hierfür ist bei HENGST (2014: 352) zu 1190 in Lipzk genannt. Es wäre hier also die Eindeutung von *lipa erfolgt, und das „neue Suffix“ wäre zusammen mit der rein deutschen Diphthongierung die Grundlage für die Herausbildung der heutigen Namensform gewesen.

WENZEL (2015: 257) hat, die germanische „Wasserwort“-Basis nicht in Frage stellend, angenommen, der ON sei von Anfang an mit -sk- suffigiert gewesen.⁶ Als Ursache für die dies anscheinend nicht bestätigenden Notate <Libzi> wie <Libz> und <Libiz> hat er Vereinfachung des sk zu <z> durch deutsche Schreiber für möglich gehalten. Jedoch ist es für Thietmars Notate <Libzi> angesichts

³ HENGST 2009; HENGST 2010; HENGST 2014: 351-353.

⁴ WALTHER 2009; WALTHER 2010.

⁵ Die Tragfähigkeit dieser Hypothese aus indogermanistischer Sicht bestätigte Bichlmeier (BICHLMEIER 2013; BICHLMEIER 2015).

⁶ Klarer als bei dem etwas irritierenden „späturslaw. *Lipbskō“ in WENZEL a.a.O. ist sein Bekenntnis zu Hengsts Vorschlag neuerlich in WENZEL [in Vorb.] mit *Libbskō zu erkennen.

der Endung <-i> sehr unwahrscheinlich, dass sie eine Grundform **Libsk* wiedergeben. Ein mechanisches Anhängen eines Pluralzeichens -i in Anlehnung an slawische Stammesnamen ist Thietmar doch eher nicht zuzutrauen.

2. Die Belegreihe

Da in diesem Beitrag gezeigt werden soll, dass die älteste Erwähnung von Leipzig für einen Namen rein slawischer Herkunft steht, und darüber hinaus auch bezweifelt wird, dass dem Namen überhaupt irgendwann eine altsorbische Alternativform mit Suffix -sk zu eigen gewesen sei, scheint es im Interesse einer hinreichenden Transparenz der Argumentation (in dieser verspäteten Einlassung des Vf. in die Diskussion) angeraten, zunächst noch einmal einen umfassenden Ausschnitt aus der Reihe der historischen Namensbelege wiederzugeben. Dies umso mehr, da die neue Interpretation als die einer vorslawisch-slawischen Mischform im Zusammenhang mit dem Jubiläum eine hohe Publizität erfahren hat, insbesondere durch Aufnahme in den *Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai – 25. Oktober 2015* (RODEKAMP/SMOLNIK 2015) sowie in das Auftragswerk *Geschichte der Stadt Leipzig. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 4 Bde., Leipzig 2015-.

Die Belege:

ad annum	Datum Quelle	Quelle	Beleg
1015	1015/18	Thietmar VII 25	<i>in urbe Libzi vocatur</i>
1017	1017/18	Thietmar VII 66	<i>aecclesia in Libzi</i>
1017	10/17/18	Thietmar/Corveyer Handschrift VII 25	<i>in urbe Libizi vocatur</i>
1021	um 1300	UB Mers. 60, spätere totale Fälschung	<i>oppidum Libziki</i>
1050	1427-30	UB Mers. 71	<i>in burcuardo Libizken</i>
1080	um 1150	Ann. Pegav. 241	<i>usque Libiz</i>
1088/89	um 1150	Ann. Pegav. 266	<i>Libiz oppidum</i>
1165/70	um 1215	CDS I, 2, 372, CDS II 8, 2	<i>Lipz</i>
1185	1185	CDS I 2, 510	<i>Albertus de Libz et frater suus burzlaus</i>

1190	1190	CDS I 2, 560	<i>(Actum et datum) in Lipz</i>
1195	1195	CDS I 2, 561	<i>in Lipzk</i>
1200	1200	CDS I 3, 48	<i>in civitate nostra Lipz</i>
1210	um 1229	CDS I 3, 148	<i>civitatem Lipczk</i>
1212	1212	CDS II 9, 1	<i>apud Libuiz fundavit</i>
1213	1213	CDS II 9, 2; CDS II 9, 3	<i>in Lipz, Lipzc</i>
1215	1215	CDS I 3, 207	<i>in Lipz</i>
1216	1216	CDS II 8, 3	<i>Lipzenses, -ium, -ibus</i>
1216	1216	UB Mers. 162	<i>Johannes miles de Lipzc</i>
1217	1217	CDS II 9, 4	<i>in civitate Lipzc</i>
1219	1219	CDS II 9, 6	<i>quod ipse apud Lybzek fundavit</i>
1220	1220	CDS II 9, 7	<i>Lipz (2x)</i>
vor 1221	vor 1221	CDS II 9, 8	<i>Lipzensi, in Lipzc</i>
1221	1221	CDS I 3, 289	<i>advocatus de Lipz [ohne PN]</i>
1221	1221	CDS II 9, 8	<i>in Lipzc</i>
1222	1222	CDS II 9, 8	<i>in Lipck</i>
1222	1222	CDS II 1, 92	<i>de Lipzk</i>
1224		UB Mers. 185	<i>Eckehardus prepositus de Lipz</i>
um 1225	um 1225	Eike von Repgau, Sachsenspiegel	<i>Libzke, Lipzke</i>
1229	1229	CDS I 3, 148	<i>civitas Lipczk</i>
1231	1231	CDS II 10, 3	<i>in Lipz</i>
1232	1232	CDS II 9, 10	<i>Lipzic</i>
1236	1236	CDS II 9, 11	<i>Lipzk, Lipzc</i>
1240	1240	CDS II 9, 13	<i>Lipizk (3x)</i>
1248	1248	CDS II 10, 10	<i>Lipzc</i>
1252	1252	CDS II 1, 162	<i>in Lipzk</i>
1255	1255	CDS II 8, 4	<i>in Lipzk</i>
1259	1259	CDS II 10, 12	<i>civitas Lipz</i>
1268	1268	CDS II 8, 6 ff.	<i>Lypzk</i>
1263, 1265, 1287	1263, 1265, 1287	CDS II 8, 5 ff.	<i>in Lipzk, Lypzk</i>

1287	1287	CDS II 10, 16	<i>Symon scultetus in Lipsic</i>
1295	1295	CDS II 9, 45	<i>Lypz</i> (4x)
1292	1292	CDS II 8, 22	<i>Lipzic</i>
1295, 1299	1295, 1299	CDS II 9, 45; CDS II 8, 24	<i>Lypz</i>
1021	um 1300	UB Mers. 60	<i>Libziki</i>
1300	1300	CDS II 9, 51	<i>Lypzk, Lypzensibus</i> (2x)
1304	1304	CDS II 9, 57	<i>Lipz</i> (mehrmals, nur so)
1305	1305	CDS II 9, 62	<i>Lypzk</i>
1312	1312	CDS II 9, 81	<i>Lypezek</i> (2x), <i>Lypezk</i>
1312	1312	CDS II 9, 82	<i>Lypez</i>
1325	1325	CDS II 9, 87	<i>Lypczik</i> (2x)
1337	1337	CDS II 9, 95	<i>Lypzk</i>
1339	1339	CDS II 9, 97	<i>Lipcz</i>
1342, 1343, 1349	1342, 1343, 1349	CDS II 9, 102, 103, 104, 105, 106, 108	<i>Lypzk</i>
1350	1350	CDS II 9, 109 [dt. Urk.]	<i>Lypczik, dri scheffel khornes Lipsches mazzes</i>
1350	1350	LBFS, S. 129	<i>Lipzczensis</i>
1350	1350	LBFS, S. 133	<i>civitatis Lipzczensis, Lipczik</i>
1350	1350	LBFS, S. 290	<i>zcû Lipczk</i> (2x)
1350	1350	LBFS, S. 293	<i>zcu Lipcz</i> (2x)
1369	1369	CDS II 9, 123/124/125	<i>opidi de Liptzka; opidi de Lypzka</i> (2x); <i>Lypsczk, Lypzk</i> ⁷
1269	1269	CDS II 9, 127	<i>Lypczk</i> (3x), <i>Lipczk</i> (3x)
1269	1269	CDS II 9, 128	<i>Lipiczik</i> (2x)
1373	1373	CDS II 9, 134 [dt.]	<i>czu Lipczk</i> (mehrfach)
1378	1378	RDMM XLIX a, b (Amt und Stadt)	<i>civitas Lipcz, Lipzk, Lipczig, Lypczg, Lypczk</i>
1399	1399	CDS II 9, 186	<i>Leipczk</i>
1423	1423	CDS II 9, 196	<i>Lipezk</i>
1492	1492	CDS II 9, 325 [dt.]	<i>dorff Meltzsch gnant in der Leyptziesßen phlege gelegen, zcu Liptzk</i>

1409-1555	1409-1555	CDS II 11 (Urkundenbuch der Universität Leipzig) Namensre- gister	opidum Lipczk Mersebur- gensis diocesis, Lieptzk, opidum <u>Lipsiense</u> , civit. Lipznensis, Leiptzg, Lyptzk, Lipczig, Lypczick, Lipzk, <u>Lipßg</u> , Liptzeg, Leipcick, <u>Lipsk</u> , Leypzig, Leiptz, Leybtzigk. Leipzic, <u>Lipsia</u> , Leiptzk
1459	1459	CDS II 11, 120	Lypsiensis, <u>Leypsick</u> , Leyptzig
1460	1460	CDS II 11, 121	Lipzensis, Lipsensi, -sem, -ses, -sis
1482	1482	CDS II 11, 186	<u>Leypsk</u> (2x)
1482	1482	CDS II 11, 188	Lypczk, Lypsk
1496	1496	CDS II 11, 212	Lypsensis, Lipsiensi

3. Kritik an Grundlagen der neuen Namenserklärung

Dem Versuch einer neuen Erklärung liegen in fünferlei Hinsicht problematische Ausgangspositionen zugrunde:

(1) Das zweimalige Thietmarsche Notat <Libzi> lässt nicht auf die Namensform *Libc schließen. Für das -<i>, das einer Erklärung bedurfte, wurde angenommen,⁸ es sei vom Chronisten als lateinische Pluralendung, kennzeichnend einen Bewohnernamen,⁹ angefügt worden. Bei Thietmar findet man die Endung -<i> einerseits in mehreren Fällen, wo sie ohne weiteres als slawische Pluralendung -<i> oder auch -<y> zu deuten ist – vgl. <Bichini>, <Bichni>, <Bigni> = aso. *Bychny;¹⁰ <Borintizi> = aso. *Borētici; <Chruvati> = aso. *Churwati oder *Churwaty; <Liubanici> = aso. *Lubanici; <Liubizici> = aso. *Lubišici; <Nemzi> = apoln. *Němci –, ferner in mehreren Belegen für Orts- bzw. Stammesnamen

⁷ Aufeinanderfolgende Schreiben in ein und derselben Sache: Papst an Erzbischof in Magdeburg, Erzbischof weiter an Offizialen Giczin, Giczin gibt es weiter an mehrere Adressaten.

⁸ Walther 2009: 15; Walther 2010: 131; Hengst 2014: 352.

⁹ Wenzel 2015: 257: „... Libzi ... analog zu solchen Stammes- und Landschaftsnamen wie ... Chutizi ... gebildet“.

¹⁰ Vgl. HONSa II, 229 – siehe aber auch weiter unten.

auf <ini>, z.B. <Milzieni> = **Milčane*, die ohne Zweifel Namen auf *-(j)ane (eventuell *-ěne) wiedergeben und wo m.E. das <i> keineswegs als lateinische Endung zu verstehen ist, andererseits aber auch in solchen Namensformen, in denen das <i> einen nicht-hinteren Vokal einer Singularendung wiedergibt, vgl. <Mezerici> = apoln. **Medzirěče*, oder vielleicht auch nur die Palatalität des vorausgehenden Konsonanten andeuten kann, vgl. <Posnani> = *apoln. **Poznańa* [Genitiv], **Poznańi* [Lokativ] oder **Poznań* [Nominativ]. Schon Eichler (EICHLER/LEA/WALTHER 1960: 54) hatte für <Libzi> vermerkt, dieses könne auch für den L.Sg. **Liṕščě*, somit also z.B. <i> für aso. -ě, stehen.¹¹ Schließlich kommt <i> auch als Endung des N.Sg. in Frage, nämlich in <Bichini>, <Bichni>, <Bigni>, das anders als hier oben eher als **Bychyni* zu deuten ist. Die Behauptung, die i-Endungen seien „sicher als Namen im Plural – also Bewohnernamen – aufzufassen“,¹² ist ebenso fragwürdig wie die suggerierte Vorstellung, die Endung <i> der Thietmarschen Slavica sei gewöhnlich lateinisches Pluralzeichen.¹³

Die Möglichkeit, dass <Libzi> eine slawische Pluralform meinen könnte, wurde kaum ins Auge gefasst. Lediglich Walther¹⁴ deutet diese Möglichkeit mit dem Hinweis auf slawische pluralische Wohnernamen – freilich anderen Typs als der hier in Frage kommende! – an.

(2) Schon die beiden nächstältesten Belege nach dem Thietmars lauten <Libziki> (zum Jahre 1021) und <Libizken> (zu 1050). Hier übersieht HENGST (2014: 351), der sie in ebendieser Reihung einordnet, ein <k>- des 11. Jahrhunderts, das gemäß seiner Darstellung (HENGST 2014: 353) eigentlich erst als Bestandteil der „neuen Namensform“ mit <sk>- (nach der Stadtrechtsverleihung) auftreten dürfte. Unerwähnt bleibt, dass diese Formen tatsächlich sehr nach Pluralformen aussehen, aber gewiss nicht nach lateinischen (latinisierten).

¹¹ Diese Anmerkung war allerdings a.a.O. nicht eindeutig auch – außer auf die Entsprechung des <z> – auf den Endungsvokal bezogen (und insofern auch problematisch), da dieselbe Namensform **Liṕščě* auch für <Lipz> gelten können sollte: „*Libzi*, *Lipz* kann freilich auch den Lokativ Sg. von **Liṕsk(o)* nämlich **Liṕščě* wiedergeben.“

¹² WALTHER 2009: 15; WALTHER 2010: 131.

¹³ WALTHER 2010: 131; HENGST 2014: 352. – Das Thietmarsche <Satzi> (übrigens mit <z>-, nicht mit <c>-) muss durchaus nicht, wie HENGST (2014: 352) meint, als eine pluralisch-latinisierte Schreibung gedeutet werden, sondern kann in der Quelle des Chronisten Lokativ Singular (vgl. 1130 *Satczi*, *Sedlcih* – PROFOUS 1954/1960: IV, 807) gewesen und von diesem als Nominativ/Akkusativ aufgefasst worden sein.

¹⁴ WALTHER 2010: 131; WALTHER 2015: 75.

(3) Die Möglichkeit einer slawischen Etymologie wurde nur sehr flüchtig geprüft und vorschnell zugunsten eines vorslawischen, nur rekonstruierten (germanischen) Wasserwortes verworfen.¹⁵

(4) Offensichtlich wurde auch die Suche im slawischen Sprachgut von vornherein auf den Aspekt des potentiell namengebenden – vor allem des „flusswasserreichen“ – Geländes eingeschränkt.

(5) Eine Herleitung von einer Personenbezeichnung bzw. einem Personennamen wurde nicht in Betracht gezogen.

4. Thietmars <Libzi> – ein ganz und gar slawisches Toponym

Formal kam für <Libzi> ohne weiteres eine Interpretation des <i> als slawische Pluralendung in Frage, und zwar auch unter der *Libja-Hypothese. Semantisch ist aber für ein pluralisches Motiv 'Objekte mit Bezug auf wasserreiche Gegend' eine zugrunde liegende Vorstellung schwerer zu spezifizieren. Als man sich (HENGST 2010: 135) auf die Prüfung der Möglichkeit einer rein slawischen Etymologie einließ und insbesondere die Wurzel *lib- in der Bedeutung 'schwach, abgemagert, mager, fleischig (nicht fett)'¹⁶ nach SCHUSTER-ŠEWIC (1978/1996: 837-838) beachtete, wurde eine Pluralform nicht in Betracht gezogen. Einerseits hieß es bezüglich der genannten Bedeutung von *lib-, der Name müsste „dann etwa 'einen Ort an karger Stelle/auf kargem Boden' anzeigen“. Könnte es sich nicht um einen durch mehrere Stellen mit kargem Boden charakterisierten Ort gehandelt haben?¹⁷ Andererseits bezog man sich auf eine Grundbedeutung 'schmal, schlank, schwach' mit Verweis auf kslav. und aruss. libivъ 'dünn, schlank, schmal', russ. libivj 'schwach', (a)tsch. libivj 'mager' und sah dann diese Wurzel in diesen Bedeutungen ausdrücklich (nur) im Zusammenhang mit der „flusswasserreichen Leipziger Gegend“ bzw. dem Gelände schlechthin, entweder aso. *Libica 'schmales, schwaches Gewässer' oder aso. *Libbc- 'schmalere Ort, schmale

¹⁵ HENGST 2010: 135-140; WALTHER 2009: 17; WALTHER 2010: 133; WALTHER 2015: 74-75.

¹⁶ Die Zusammenstellung der Bedeutungen, die SCHUSTER-ŠEWIC (1978/1996: 838) zusammenfassend für die ursl. Wurzel angibt, habe ich hier um der Verständlichkeit willen mit dem Zusatz „nicht fett“ gemäß SCHUSTER-ŠEWIC ebd.: 837 versehen.

¹⁷ HENGST 2009: 24 erwähnt von Hans Walther im Gespräch geäußerte Bedenken gegen einen Anschluss an die slaw. Wurzel *lib- mit Bezug auf geminderte Bodenqualität (ohne Nennung von Argumenten Walthers) und erklärt diesen seinen eigenen Vorschlag für nicht mehr gültig.

Stelle' rekonstruierend. 'Schmale, schlanke, schwache Stellen, sonstige Objekte' (Plural) wurde als mögliches Motivmuster nicht in Betracht gezogen.¹⁸ Einer solchen Denkmöglichkeit weiter nachzugehen wird hier allerdings nicht erforderlich sein.

In dem von HENGST (2010) zur Frage einer Herkunft aus dem Slawischen an vorderster Stelle (135) zitierten relativ umfangreichen Artikel aus SCHUSTER-ŠEWC (1978/1996: 837-838, mit Literatur) sollte auffallen, daß die von den dort genannten slawischen Adjektiven bezeichneten Eigenschaften ausdrücklich Menschen und Tieren, ggf. Pflanzen, zuzuordnen sind, während in keinem Falle ein Bezug zu Gelände, Boden, Gewässer erkennbar wird. Zum Kaschubischen wird gar ein *leboda* 'dürrier, hagerer Mensch, Schwächling' genannt. Man vergleiche auch MACHEK (1957: 267) zum atsch. *libový/libivý/liběvý*. Dazu die folgenden Belege zum Adjektiv *libový/libivý* nach STČSL (1970: II, 248): *Uzří-li on vaše obličejě libovějšěje než jiných mládcův* [Wenn er sieht, dass eure Gesichter magerer sind als die anderer Knaben];¹⁹ *Kto jest bled a k tomu libivý, ten rád bývá hněvivý*²⁰ [Wer blass ist und dazu mager, der ist gern jähzornig].²¹ Auch Trubačevs umfassender Überblick über die slawischen adjektivischen Etyma mit der Basis **lib-* (TRUBAČEV 1988: 15, 70-74) lässt deutlich erkennen, dass diese Basis in erster Linie auf Menschen, Tiere, Fleisch, eventuell Pflanzen, bezogen gewesen ist. Für HENGST (2009: 24) aber bedeutet die Entscheidung gegen eine Deutung „karger Boden“ den Abschied von **lib-* 'mager, schwach, ...' als möglicher Basis von <*Libzi*> und sodann von einer Suche nach einer slawischen Herkunft des Toponyms überhaupt.

Stark vertreten ist die Basis bis in die Sprache der Gegenwart im Serbokroatischen: Bemerkenswert sind außer dem Adjektiv *libov* 'mager (ohne Fett)' das Verb *libiti se*/(dial.) *libljeti se* 'sich schämen, sich scheuen; sich distanzieren' (welches sich unschwer als ursprünglich 'sich dünn, schwach machen/fühlen' meinend erklären lässt),²² davon dann abgeleitet *libljiv* 'verschämt, schüchtern,

¹⁸ Vgl. etwa meine Erklärung des Niederlausitzer ON Zinnitz/Synjeńce in KOENITZ 2016: 52-53.

¹⁹ Altes Testament, Daniel, tsch. Übersetzung vom Ende des 14. Jahrhunderts.

²⁰ Die Adjektiveinträge wurden von mir aus technischen Gründen in orthographisch moderner Form wiedergegeben – B.K.

²¹ Gedicht aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

²² TRUBAČEV (1988: 72-73) zieht eine solche Erklärung nicht in Betracht. GLUHAK (1993: 374) erklärt die Herkunft für unklar, obwohl auch die von ihm als die ursprüngliche bezeichnete Bedeutung 'vući, dovlačiti se' ['sich schleppen, sich herbeischleichen'] (vgl. auch REČNIK 1981: XI, 408) sich ja gut als 'sich dünn machen' erklären lässt. – Man vergleiche übrigens auch das skr. *tuđiti se* (zu *tuđ* 'fremd'), teilsynonym mit *libiti se* 'sich fernhalten'.

ängstlich, und schließlich die Familiennamen *Libiċ*, *Libjak*, *Libljak*,²³ die vielleicht auf die Bedeutung 'Hänfling, Schwächling' zurückgehen könnten.

Dies legt es nahe, unseren ON mit einer Personenbezeichnung in Verbindung zu bringen. Die frühesten Belege sprechen deutlich dafür. <Libzi> ist offensichtlich zu erklären als (a) **Libci*, identisch mit dem ursprünglichen N.Pl. **libci* zu einem aso. **libc* < **libcъ* 'magerer, schwächer [o. ä.] Mensch' oder dem N.Pl. des PN **Libc*, demnach 'Siedlung von Schwächlingen oder Kümmerlingen oder dergleichen', oder aber 'Siedlung der Familie **Libc*'; (b) **Libcě*, identisch mit dem entsprechenden ursprünglichen A.Pl., fungierend als neuer Nominativ zum Ausdruck von Toponymisierung. Welche der beiden Formen (a) oder (b) bei diesem Ansatz seinerzeit als Nominativ des Toponyms fungiert hätte, ist nicht entscheidbar, denn erstens gibt es keine eindeutigen Erkenntnisse bezüglich dessen, bis wann allgemein metaphorische Bewohnernamen des Zeichens der Toponymisierung durch Umbewertung des A.Pl. noch nicht bedurften, und zweitens kann die Endung -<i> bei Thietmar außer für -i auch für -ě stehen.

Einen formal und semantisch perfekten Vergleichsnamen stellt hier der tschechische ON *Slabce* < **Slabcil*/**Slabcě*, zu tsch. *slabec* 'Schwächling' dar, dies zu *sláb* < **slabъ* 'schwach'.²⁴

Völlig organisch passt sich in diesen Ansatz der Beleg <de Libz> von 1185 ein, handelt es sich doch hier um die Rezeption der altsorbischen Genitivform (G Pl. **Libc*).²⁵ Dieselbe altsorbische Form könnten auch die beiden Belege aus den Pegauer Annalen (von 1150 [zu 1080] *usque Libiz* und [zu 1088/89] *Libiz oppidum*) repräsentieren. Dort wie auch bei <Libizi> (in der Corveyer Handschrift der Thietmar-Chronik) könnte auch ein die Palatalisierung des [b] simulierender Einschubvokal -<i>- in der zweiten Silbe vorliegen. Dieser Einschubvokal stünde an der Position, die vor dem Schwund der schwachen reduzierten Vokale in der Namenform der Vokal *ъ* eingenommen hat.²⁶ Ins Auge zu fassen ist ebenfalls die Möglichkeit der (zeitweiligen, lokalen) Existenz einer altsorbi-

²³ REČNIK 1981: XI, 407-408.

²⁴ PROFOUS 1954/1960: IV, 91: „ves slabočů [Dorf von Schwächlingen]“.

²⁵ Dies kann man auch bei unserem tschechischen Vergleichsnamen finden – da in noch weit späteren Belegen, in der betreffenden Zeit war die tschechische Ursprungssprache des ON ja lebendig geblieben: 1352 – ok. [um] 1405 *decan. Rakonic.: Slabecz* ..., 1364 ... *miles de Slabecz*, 1412 ... *prope Slabecz*. Der *Slabce* benachbarte Ort *Německé Slabce* hieß auf Deutsch *Teutsch-Slabetz*. (PROFOUS: a.a.O.)

²⁶ Bei Thietmar findet sich Einschub-<i> in entsprechender Funktion u.a. in <Cidebur>-, PN **Šdebor*.

schen Nebenform²⁷ **Libici*/**Libičě*.²⁸ Dies könnte eventuell die Bewahrung (der graphischen Entsprechung) des stimmhaften /b/ über den Schwund des reduzierten Vokals in */*bvc*/ hinaus vielleicht schon bei Thietmar, sodann in 1021 *Libziki*, 1185 *Libz*, 1219 *Lybzec* und [um 1225] *Libzke* erklären.²⁹ Die stärkere Hypothese, dass hier eine frühere Entlehnung des Namens (spätestens aus dem 10. Jahrhundert) (wieder) erscheint, konkurrierend mit den Schwund reflektierenden späteren Entlehnungen (vgl. w.u. HENGST [2016] zu <*Libizken*>), scheint zweifelhaft.

Außer dem genannten Vergleichsnamen *Slabce* finden sich noch einige weitere ebenso strukturierte tschechische Ortsnamen:

- *Hlušce* (heute *Hlušice*, seit 1404 erst sporadisch, dann ständig <*Hlusicze*> und dergleichen): 1322 *Sulek de Hlussecz*, 15./16. Jahrhundert mehrfach <*Hlussecz*>, 1395 ... in *Hluszczich*, 1392, 1516 *Hlušce Veliké*, *Hlušce Malé* usw. usf.: entweder ‘Dorf von Taubstummen’ oder ‘Dorf der Familie *Hlušec*’, belegt ist der PN/FN *Hlušec* (PROFOUS 1954/1960: I, 646)
- *Chraberce*, zu *chrabý* ‘tapfer’: ‘Dorf Tapferer’ oder ‘Dorf der Familie *Chrabřec*’ (PN nicht einschlägig belegt) (PROFOUS 1954/1960: II, 50)
- *Jince*, zu **juný* ‘jung’ (tsch. *jinoch*/atsch. *junoch*) bzw. *junec* ‘Jungbulle’, FN *Jinec* belegt: ‘Dorf der Familie *Jinec*’ oder ‘Dorf junger Leute’ (PROFOUS 1954/1960: I, 153)
- *Křivce*, dt. *Krips*, zu *křivý* ‘krumm’: ‘Dorf krummer – d.h. unredlicher – Leute’ oder ‘Dorf der Familie *Křivec*’ (PN einschlägig belegt) (PROFOUS 1954/1960: I, 402-403; DERS.: V, 212)
- *Levce*, zu *levý* ‘linker’: ‘Dorf Linker, d.h. Linkshänder’ oder ‘Dorf der Familie *Levec*’, PN/FN seit dem 15. Jahrhundert mehrfach belegt (PROFOUS 1954/1960: II, 512)
- *Lysce*, zu *lysý* ‘glatzköpfig’, ‘Dorf Glatzköpfiger’ oder ‘Dorf der Familie *Lysec*’, PN 14. Jahrhundert <*Lissecz*> (PROFOUS 1954/1960: II, 703)

²⁷ Vgl. WENZEL 2015: 257.

²⁸ Vgl. unten den tschechischen ON *Hlušice*, ursprünglich *Hlušce*.

²⁹ Es wurde als „heute unbeantwortbar“ die Frage genannt, „ob möglicherweise auch die Altsorben im Umland die Aussprache mit /p/ angenommen hatten“ (HENGST 2014: 353, Fußnote 20). Es wäre m.E. wohl eher die Frage zu stellen, ob bzw. wieso die Sorben so lange die Aussprache mit [b] in der Position vor einem stimmlosen Obstruenten beibehalten haben. Wäre hier doch alsbaldige Entstimmlichung zu erwarten gewesen. Erst BICHLMEIER (2015: 37) hat die (slawische) Stimmtonassimilation als Ursache für den Übergang zu <*Lip*>- genannt.

- *Hlavatce*, zu *hlavatý* ‘großköpfig’: ‘Dorf von Großköpfigen’ oder ‘Dorf der Familie *Hlavatec*’ (PN nicht einschlägig belegt) (PROFOUS 1954/1960: I, 628)
- *Rohatce*, zu *rohatý* ‘gehört’ (historisch mit verschiedenen übertragenen Bedeutungen): ‘Dorf Gehörnter’ oder ‘Dorf der Familie *Rohatec*’ (PN nicht einschlägig belegt) (PROFOUS 1954/1960: III, 573).

Auch im altsorbischen Gebiet finden sich mindestens drei ON, die mit hoher Wahrscheinlichkeit den genannten tschechischen zur Seite zu stellen sind:

- *Kriebitzsch* (Dorf sö. Meuselwitz), [um 1200] in *Criwisc*, 1216 in *Criwiz*, 1216 ff. *Hugo de Kriwiz(e)*, *Criwzc* (HONSA I, 538), bisher als aso. **Kriwica* oder **Kriwíc* ‘Siedlung an der Bachkrümmung’ erklärt; die Belege erlauben aber auch, **Kriwci*/**Kriwě* anzusetzen (vgl. oben den tsch. ON *Křivce*)
- *Schlöpitz* (Dorf sw. Altenburg), 1288 *Zlepitz* (HONSA II, 364), statt aso. **Slepč-* oder **Slepica* zu **slep-* ‘hervorquellen, sprudeln’, ‘Siedlung, wo Wasser sprudelt’ (HONSA) vielleicht **Slepči*/**Slepě* ‘Dorf der Blinden’
- *Staritz* (Dorf sö. Belgern), 1119 *Stariz* (HONSA II, 449), zu **starō* ‘alt’, bisher als **Starica* oder **Starc* zu **starica* ‘altes Flussbett’ gedeutet; gut möglich wäre aber auch aso. **Starci*/**Starě* ‘Dorf der Alten’ (vgl. oben tsch. *Jince*).

Es ist m.E. auch zu erwägen, ON wie *Nehmitz*³⁰ (ehemaliges Dorf sö. Groitzsch), 1227 *Everhardus de Nemiz* < aso. **Němci*/**Němčě*, zu **němō* ‘stumm’ oder (noch älter) ‘unverständlich redend’, mit dieser ursprünglichen Bedeutung dem alttschechischen ON *Hlušce* zur Seite zu stellen und noch nicht die (spätere) ethnische Zuordnung (‘Dorf der Deutschen’) zu unterstellen; also: ‘Dorf von Stummen’ oder ‘... Lallenden’.

Es handelt sich hier um einen Typ von Wohnernamen, bei denen grundsätzlich offen ist, ob sie als Spott- oder Necknamen für die Bewohnerschaft oder als Plural eines PN gegeben wurden. Dort, wo ein entsprechender PN belegt ist, erhärtet sich die zweite Möglichkeit. In jedem Falle lässt die Bedeu-

³⁰ Thietmar schreibt (eigenhändig über der Zeile eingetragen) zu <*Nemzi*> (Nimptsch an der Lohe, in Schlesien): „... die diesen Namen trägt, weil sie von den Ursrigen einst erbaut wurde“. Dieser sein Kommentar beweist zunächst nur, dass zu seiner Zeit die ethnische Bedeutung die vorherrschende (oder einzig verbliebene) war; nicht so sicher scheint mir, dass er bezüglich des semantischen Ursprungs der Namensgebung nicht irrte.

tung der zugrunde liegenden Adjektive eine spöttische Konnotation erkennen, die sicher mindestens bei einigen dieser ON direkter Bestandteil der ursprünglichen semantisch-toponymischen Struktur ist.

Die hier erörterten toponymischen Spott- oder Necknamen („Spitznamen“) sind wohl wegen ihrer weniger auffälligen Struktur bisher weniger beachtet worden als die zweigliedrigen vom Typ **Chrapousty* (dt. *Krappe/oso. Krapow*).³¹ Es ist noch zu vermerken, dass sie nicht notwendig dem hier mit mehreren Namen exemplifizierten Muster folgen, das durch den Plural von -c-suffigierten deadjektivischen Substantiven gekennzeichnet ist. Zur Gruppe der eingliedrigen Spitznamen sind noch solche tschechischen ON wie³² *Chaby* ‘Schwächlinge’, *Chábory* ‘Tapfere’ oder eher ‘Luschen’, *Chřápy* ‘Krächzer’, *Chramosty* ‘Polterer’, *Chvostule* ‘Schwänze’ (?), *Saky* ‘Säcke’ hinzuzurechnen, von denen *Chaby* (zum Adjektiv *chabý* ‘schlaff, matt, flau’)³³ wahrscheinlich bezüglich der Motivationsbedeutung weitgehend synonym mit tsch. *Slabce* und nun auch mit unserem aso. <*Libzi*> ist.

<*Libzi*> gehört somit zu einer kleinen Gruppe westslawischer ON, deren Elemente etymologisch durchsichtig und allenfalls ambig bezüglich der toponymischen Motivation und Bildungsgeschichte sind. Dass der ON bezüglich der Basis allein dasteht,³⁴ ist bei einem Wohnernamen mit Spottcharakter nicht erstaunlich; dies trifft auf die tschechischen ON *Chaby* und *Saky* wie auch auf einige der oben aufgeführten westslawischen mit einer Personenbezeichnung auf *-bc- (etwa mit **slab-* im tsch. ON *Slabce*) gebildeten ON ebenfalls zu. Sehr interessant ist freilich der Umstand, dass der Wohnernamen eine Ableitung von dem sonst nur noch schwach, allerdings deutlich (im Slowinischen/Kaschubischen, Alttschechischen und Altpolnischen, aber auch Obersorbischen) bezeugten minimalen Stamm **lib-* eines urslawischen Adjektivs **libŏ*/**libŏjb*³⁵ enthält. Mit der transparenten Rekonstruktion der ältesten belegten Namenform des im 10./11. Jahrhundert mitten in rein slawischem Siedlungsgebiet gelegenen Ortes als einem rein slawischen Toponym dürfte sich die Suche nach einer germanischen oder gar alteuropäischen Bezeichnung von

³¹ Vgl. jüngst WENZEL (2012); WENZEL (2016); WENZEL (2017); KOENITZ 2016: 58 et passim.

³² Ich verkürze im Folgenden die Formulierung der Bedeutungsbeschreibungen auf die Nennung (des dt. Äquivalents) der Metaphergrundlage.

³³ Vgl. zu *Chaby* Jan SVOBODA in PROFOUS 1954/1960: V, 182, ansonsten Profous unter den entsprechenden Lemmata.

³⁴ ... abgesehen davon, dass eine gleiche Herkunft des Namens der Wüstung Leipzig (s. Delitzsch) (s.u.) nicht auszuschließen ist.

³⁵ Vgl. TRUBAČEV 1988: 74.

irgendwelchem für den Ort namengebenden „Wasser“ erübrigen und werden die betreffenden Hypothesen, so korrekt und überzeugend sie insbes. formal-linguistisch auch sein mögen, beiseite zu legen sein.

5. Von <Libzi> zu <Lipz> und <Lipzk> (und Leipzig)

Besondere Aufmerksamkeit verdienen nun aber auch die sowohl von Walther als (zunächst) auch von Hengst nicht kommentierten Daten der folgenden beiden dem 11. Jahrhundert zugeschriebenen Nennungen: [um 1021] *Libziki* und [um 1050] *in burcwardo Libizken*. Walther, auf dessen „klare Übersicht ... mit genauen Quellenangaben“ HENGST (2014: 352, Fußnote 25) verweist, hat unter der Überschrift „11./12.Jh.“ nur einen Verweis „Kopien, siehe unten“ gesetzt und die Belege versehentlich dann beide zum 15. Jahrhundert gestellt (WALTHER 2010: 129-130). Beide Urkunden wurden als Fälschungen gekennzeichnet. Im Unterschied zu der <Libziki> enthaltenden Urkunde³⁶ handelt es sich bei dem <Libizken> enthaltenden Diplom „um ein unbedenklich echtes Quellenzeugnis“.³⁷ HENGST (2014: 351) reiht die beiden Belege chronologisch unmittelbar nach den Thietmar-Belegen ein. Doch spricht er (ebd., 353) davon, „die Formen mit <k> und <c> am Ende des Namens ab 1190“ ließen „eine Weiterentwicklung bzw. Veränderung des Namens seitens der Altsorben ausmachen“, nämlich eine Anfügung des Suffixes -sk an die Basis *lib-, mithin einen Suffixwechsel. Wohlgemerkt: da werden <Libziki> und <Libizken> nicht mit dem Suffixwechsel in Verbindung gebracht, obwohl der Auslaut des erkennbaren Stammes <Libzik>- bzw. <Libizk>- offensichtlich ebenso wie der von <Lipzk> in dem Beleg von 1190 und zahlreichen späteren zu der Vermutung berechtigen würde, es liege das Suffix -sk- vor. Obgleich die beiden Belege von Hengst kommentarlos in „die ältesten überlieferten Formen in ortsnahen Aufzeichnungen“, „Belege, die über rund zwei Jahrhunderte ...“ „... im Unterschied zu späteren Formen kein <p> ausweisen, sondern alle ein zeigen“, eingereiht wurden, werden diese Belege bezüglich des -<k>- bzw. des „Suffixwechsels“, so könnte man schließen, nicht ernst genommen. Vom Bearbeiter Kehr der das Notat 1021 *Libziki* enthaltenden Urkunde wurde betont, „das von Anfang bis zum Ende fiktive Stück ...“ dürfe für die Geschichte Leipzigs „nicht verwandt werden“ (UB

³⁶ Nr. 60 in UB Mers 1899: 55.

³⁷ BÜNZ 2015: 89. Vgl. denn auch etwas später Walther: „... eine nur in spätmittelalterlicher Abschrift überlieferte Urkunde von 1050 ... *Libizke(n)*“ (WALTHER 2015: 74).

Mers 1899: 55).³⁸ Es ist aber die Frage zu stellen, ob dieses Verdikt auch für die Namensform zu gelten hat. Dieses <Libziki> findet in den Belegen des Fälschungszeitraums (um 1300) mit der spezifischen Kombination von -- und -<k>- und Endung -<i> keine Verankerung. Es ist demnach zu vermuten, dass dem Fälscher doch eine Vorlage aus dem 11. Jahrhundert zu Gebote gestanden hat, die die betreffende Namensform aufwies.³⁹ WALTHER (2015: 74) sieht in beiden fraglichen Belegen Kontaminationsformen („alte + neue Form [um 1300]“ – woher denn die alte?! – B.K.), und BÜNZ (2015: 85) meint, der Kopialcharakter der betreffenden Urkunde erkläre „die ungewöhnliche Ortsnamensform *Libizken*“. Vorliegen des Suffixes -sk- (bei vorlawischer Basis) nimmt für <Libizken> BICHLMEIER (2015: 37) an (den Beleg <Libziki> lässt er unerwähnt). Als *Libvsk- interpretiert neuerdings <Libizken> nun auch Hengst, implizit die Authentizität des Namensbelegs voll anerkennend – mehr noch: als spätestens im 10. Jahrhundert entlehnt betrachtend.⁴⁰

Wegen der nun von der bisherigen abweichenden Einschätzung des Wertes des Beleges zu 1021 *Libziki* wurde dieser in obiger Tabelle doppelt aufgeführt und hervorgehoben.

Die Endung -<i> in <Libziki> ist (nach <k>) sicher kein lateinisches Pluralzeichen, wohl aber eine mögliche slawische (altsorbische) Pluralendung. Der Eintrag <Libizken> wiederum zeigt wohl eine mhd. Pluralendung (D.Pl.). Aus der Zeit der Anfertigung der die beiden fraglichen Belege enthaltenden Schriftstücke, um 1300 bzw. im 15. Jahrhundert, finden sich jedenfalls keine jeweils aus dieser Zeit stammenden Belege, die die Rezeption einer altsorbischen Pluralform erkennen ließen. Dass der Fälscher bzw. der Kopist zu dieser Zeit eine solche Form aus lebendigem sorbischem Munde rezipiert (und ggf. deutsch adaptiert) haben könnte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Gerade <Libizken>, wenn es denn eine dt. Form D.Pl. darstellt, könnte und sollte aber als solche am ehesten auf einer als pluralisch verstandenen authentisch altsorbischen Namensform beruhen. Dies wäre in der Sprachsituation der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts noch sehr gut vorstellbar, um 1300 möglich, im 15. Jahrhundert eher zweifelhaft.

Es bietet sich für <Libziki> (und <Libizken>) ohne weiteres die Erklärung als aso. *Libčky an, Deminutivum des ON *Libci oder – wahrscheinlicher – aus

³⁸ Vgl. auch BÜNZ 2015: 89: „... ohne Quellenwert für die frühere Zeit“.

³⁹ In Frage käme ein etwa vorhanden gewesenes Originaldiplom Heinrichs II. über die Schenkung der von Thietmar erwähnten <aecclesia in Libzi> – vgl. HUSCHNER 2015: 109.

⁴⁰ HENGST (2016: 27, Fußnote 41), mit Verweis auf eine einstweilen noch unzugängliche andere neue Arbeit von ihm.

dem Plural von **libčċk*, Deminutivum zum Appellativum **libč*, oder auch dem entsprechenden PN **Libčċk* gebildeter Bewohnername. **Libčċky* wäre der zum neuen proprialen N.Pl. erhobene ursprüngliche A.Pl. Der ursprüngliche Nominativ hätte **Libčċci* gelautet. Die Deminuierung hätte in diesem Falle die vom Basislexem gegebene Motivbedeutung und den Spottnamencharakter verstärkt. Das Notat <*Libizken*> könnte durchaus auch auf einer aso. Nebenform **Libičky* beruhen,⁴¹ wie oben bereits bezüglich **Libic*- statt **Libc*- erörtert.

Zu vermerken ist nun, daß die Thietmarsche Form <*Libzi*> (<*Libizi*>) wohl auch **Libčċci* bedeuten kann. Diese Doppeldeutigkeit der Graphie hat zur Konsequenz, daß sich aus der ältesten Belegreihe zwei Parallelnamen konstruieren lassen: (a) der nicht-deminuierte a¹) als ursprünglicher N.Pl.: **Libci* oder a²) als ursprünglicher A.Pl.: **Libčċ* und (b) der deminuierte b¹) als ursprünglicher N.Pl.: **Libčċci* oder b²) als ursprünglicher A.Pl.: **Libčċky* (dazu noch die entsprechenden sekundären, aber wohl authentisch altsorbischen Nebenformen **Libi*-).

Der Beachtung wert scheint nun auch der Doppelbeleg [um 1225] *Libzke*, *Lipzke* aus dem Sachsenspiegel, der mit seinem <-e> (und auch mit der <-b>-Variante) womöglich auf einem relativ späten Rückgriff auf eine zeitgleich lebendige altsorbische Namensform **Libčċky*/**Lipčċky* beruht.⁴²

Mit der Anerkennung der Authentizität der Formen <*Libziki*> und <*Libizken*> ist eine Konsequenz bezüglich des mutmaßlichen „Suffixwechsels“ verbunden. Diese beiden Notate erlauben aufgrund ihrer pluralischen Form kaum eine Interpretation als Suffigierung mit -*sk*- – ein Toponym auf -*sky* dürfte kaum in Betracht kommen. Hält man aber, dieses Argument verwerfend, ein **Libčsk*- als Ursprung der beiden Notate doch für möglich (vgl. HENGST 2016: 27, Fußnote 41, s.o.), so ist natürlich der These der Boden entzogen, die neue Namensform **Lipsk*- sei nach (und in Zusammenhang mit) der Stadtrechtsverleihung durch Anfügen des Suffixes -*sk*- an die Basis **Lib*- entstanden. Eine spezielle Funktion der -*sk*-suffigierten Namensform parallel zur -*sk*-losen lässt sich nun kaum finden. Mit der Annahme eines **Libčċky* wäre der Ansatz mit Suffix -*sk*- für das 11./12. Jahrhundert (bzw. früher) hinfällig. Bei letzterem Ansatz muss freilich noch die Denkmöglichkeit eingeräumt werden, dass wann

⁴¹ Interessant ist das tschechische Beispiel *Hlušičky* (PROFOUS 1954/1960: I, 646), Name eines Dorfes in unmittelbarer Nachbarschaft von *Hlušice*, des ursprünglichen *Hlušce* (s.o.).

⁴² Grundsätzlich zieht auch WENZEL (2015: 257) die Möglichkeit in Erwägung, dass hier das <-e> auf einem altsorbischen vokalischen Auslaut beruhen könnte. Er geht dabei aber von dem Suffix -*sk* aus und bezweifelt in diesem Rahmen – aus unabhängigen Gründen – , dass die beiden Belege auf einen altsorbischen Auslaut hinweisen.

auch immer und warum auch immer der Ort durch Anfügen des Suffixes *-sk-* an die Basis **Lib-* einen neuen Namen erhielt. Es erhebt sich aber jetzt die Frage, ob, wo, wann eine *-sk-*suffigierte Form unseres ON überhaupt entstanden sei. Die ortsnahen Belege der weiteren Jahrhunderte (bis einschließlich 14. Jahrhundert) zeigen eine Form **Lipsk-* direkt und eindeutig ja nicht!⁴³ Die Notate, soweit sie den Auslaut *-/k/* anzeigen, lassen sich letztlich auf die altsorbische Form **Libčky*, G. **Libčk* zurückführen und entwickeln sich hin zur heutigen amtlichen wie auch der dialektalen bzw. umgangssprachlichen Form durch Regraphie und/oder nach den Gesetzmäßigkeiten des Deutschen.

Die bekanntlich üblicherweise das altsorbische Suffix *-sk-* als *-<zig>* eindeutschende Sequenz *-<zig>* beruht aber in einigen Fällen nicht auf *aso. -sk-*, und dies kann zusammen mit Leipzig bzgl. der Namen mindestens dreier weiterer Orte vermutet werden:⁴⁴

- *Graupzig* (Dorf n. Nossen), 1334 *Gruzg*, 1350 *Grupicz*, 1451 *Grawczk*, 1466 *Grupicz* (HONSa I, 352) – wegen der relativ späten Überlieferung unsicher, aber statt *aso. *Grubsk*, zum PN **Grub* (HONSa) auch **Grubčky* denkbar, Bewohnername/Spotname, Deminutivum Plural zu **grubc* von **grubč* ‘grob, ungebildet’: ‘Siedlung kleiner Grobiane.’⁴⁵
- *Schleppzig* (Wg. w. Altenburg), [um 1200] in *Zlepz*, 1378 *Slepčzik*, FN [um 1870] *der Schleps*, *Schlöpps* (HONSa II, 361), statt *aso. *Slepčsk* zu **slep-* ‘hervorquellen, sprudeln, murmeln (von Wasser)’ (HONSa) wohl auch *aso. *Slepčky* möglich (neben **Slepci/*Slepčě* – vgl. Beleg [um 1200]!), Bewohnername/Spotname, Deminutivum Plural zu **slepč* von **slepč* ‘blind’, ‘Blindendorf’ (vgl. oben *Schlöpitze*).
- *Leipzig* (Wg. s. Delitzsch), 1350 *Lipczik*, 1465 *Liptzk*, 1482 *Lipitz Mark*, 1520 *Leipzigk margk* (HONSa I, 578). In Anbetracht der späten Überlieferung ist nicht entscheidbar, ob da der ON auf **lipa* beruht oder ebenso wie der Name der Stadt etwa aus **Libčky* zu erklären ist.

Rar dürften klare Beispiele dafür sein, dass in früher Zeit in Toponymen nicht-deminuierte Namenformen mit deminuierten abwechselten oder nebeneinan-

⁴³ Ob der Beleg 1287 *Lipsic* auf einer authentisch *aso. -sk-*suffigierten Namenform beruht, ist fraglich.

⁴⁴ Auch für den ON *Dölzig* (drei Orte: 1. Dorf w. Altenburg, [um 1200] in *Dolze*, 1313 *Dolczk*; 2. Groß-D., Klein-D., Dörfer s. Schkeuditz, 1182 ... *de Dolzeke*, 1224 ... *de Dolzk*), zu **dolč* ‘Tal’, bisher ausschließlich als **Dolč(o)* gedeutet (HONSa I, 203), sollte die Möglichkeit der Herleitung aus **Dolčk-* (mit Doppelsuffix *-čk-*, evtl. Plural) gesehen werden.

⁴⁵ Vgl. PROFOUS 1954/1960: I, 781 zu *Hroubovice*.

der existierten. Ein eindeutiges Beispiel ist *Schlobeck* (I) (nö. Bernburg), 979 *Zlubusiki*, 1145 *Zlubec*, 1179 *Zlubuhc*, 1205 *Zlubuc*. Bisher unsicher auf einen mit **Zlo-* (zu ursl. **zbl-* ‘böse’) anlautenden PN (EICHLER 1985/2009: III, 203-204) oder auf ein Erstglied ursl. **Seljub-* oder **Zlob-* und ein Zweitglied ursl. **sěk-* oder **sik-* eines zweigliedrigen Wohnernamens (WENZEL 2012: 107-108) abgetastet, repräsentieren die historischen Belege tatsächlich eine altsorbische Dublette **Klobučky* > **Klobučky* / **Klobuky*, zu **klobuk* ‘Hut’, Deminutivum **klobučkō*. Der Anlaut <Z>- erklärt sich aus dem nd. (asä.) Zetazismus genau wie in dem Notat <pagus ... *Zlomizi*> statt *<... *Glomi(n)zi*> für aso. **Glomīci* bei Thietmar V, 36. Vermutlich bestand die nichtdeminuierte Namensform bereits im 10. Jahrhundert neben der deminuierten. Wie beim tschechischen ON *Klobuky* wäre mit PROFOUS (1954/1960: II, 247)⁴⁶ Ableitung von einem PN **Klobuk*, also ‘Dorf der Familie *Klobuk*’ oder auch als Stellenbezeichnung ‘spitze Hügel’ denkbar. Wie der PN – als tschechischer FN laut Profous häufiger in der Form *Klobouček* – wohl auch ein Neckname gewesen sein kann, darf man vermutlich ebenso gut in unserem ON einen Wohnernamen dieses Charakters sehen. Da das Deminutivum geeignet ist, diesen Charakter zu verstärken, konnte das im Falle von *Schlobeck* die Ursache für das Verschwinden dieser Namensform sein. Im Falle von **Libčky* > **Lipčky* hätte sich die Deminutivform im Gegenteil verfestigt, was angesichts der Verdrängung der ursprünglichen Basis sowohl aus der Sprache als auch aus dem Namen nicht erstaunlich wäre.

Einer Erklärung bedürften noch die polnische/obersorbische/niedersorbische Form *Lipsk* sowie die tschechische/slowakische Form *Lipsko*. Sind diese Formen nicht ausschließlich durch Eindeutung in die dt. Kanzleiformen <*Lipzk*> u.dgl. entstanden? Die Bedingungen hierfür könnten ab dem 14. Jahrhundert gegeben gewesen sein, indem die ursprüngliche altsorbische Namensform in der (mündlichen) Kommunikation der Stadt und des Handelsplatzes keine Rolle mehr spielte. Diese Vermutung könnte wohl nur durch (ortsferne, frühe) schriftliche Belege insbesondere tschechischer und polnischer Provenienz entkräftet werden. In ortsnahen Schriftstücken tauchen eindeutig *-sk* bezeichnende oder mit dem Graphem *-<s>*- vielleicht auf dieses Suffix hinweisende Notate erst nach 1400 auf (vgl. die unterstrichenen Belege in der Tabelle). Festzuhalten ist, daß eine etwaige Erhärtung (a) der Annahme einer auf altsorbischem Boden entstandenen Namensform mit authentischem *-sk*-Suffix nicht notwendigerweise auch die Widerlegung (b) der Annahme einer (frühen) Parallelform **Libčky* implizieren würde und dass selbstredend weder (a) noch

⁴⁶ Vgl. auch PROFOUS 1954/1960: V, 200.

(b) der Gleichsetzung des Thietmarschen <Libzi> mit einem altsorbischen Bewohnernamen *Libci oder *Libčě, gebildet aus dem Plural der Personenbezeichnung *libc zu *lib- ‘mager, schwach, kümmerlich’ oder dergleichen, entgegenstünden. Womit nun auf die durch Hengst verdienstvollerweise entweihte alte onomastische Legende vom „Lindenort“ wie aber auch auf die neue vom „Ort in flusswasserreicher Gegend“ eine nach meiner Überzeugung linguistisch und onomastisch wohlfundierte und kaum zu widerlegende Erklärung der ältesten Namensform folgt, ergänzt um zwei wohl ebenfalls schlüssige weitere Hypothesen zur Namensgeschichte.

Quellen und Literatur

- BICHLMEIER, Harald (2013): Einige indogermanistische Anmerkungen zur mutmaßlichen Ableitungsgrundlage des Ortsnamens Leipzig: dem Flussnamen urgerm. *Libō- bzw. dem Gebietsnamen urgerm. *Libja- (mit einem Exkurs zum Namen der Rhön und einem Anhang mit weiteren Überlegungen zum Namen der Elbe), in: NI 101/102, 49-75.
- (2015): Zur Etymologie des Ortsnamens Leipzig, in: RODEKAMP/SMOLNIK 2015, 36-37.
- BÜNZ, Enno (Hg.) unter Mitwirkung von Uwe JOHN (2015): Geschichte der Stadt Leipzig. Von den Anfängen bis zur Reformation (= Geschichte der Stadt Leipzig 1), Leipzig.
- (2015): Herrschaftliche Strukturen. Die ottonische Markenorganisation zwischen Saale und Elbe, in: BÜNZ 2015, 79-89.
- EICHLER, Ernst (1959): Slawische Namen im Bereich der Stadt Leipzig, in: Zeitschrift für Slawistik 4, 604-624.
- (1985/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium, 4 Bde., Bautzen.
- (2001): Historische Sprachräume zwischen Ostsee und Adria im Mittelalter im Lichte der Onomastik, in: DEBUS, Friedhelm (Hg.): Namenkundliche Beiträge. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Jg. 2001, Nr. 1), Stuttgart, 19-45.
- EICHLER, Ernst / LEA, Elisabeth / WALTHER, Hans (1960): Die Ortsnamen des Kreises Leipzig (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 8), Halle (Saale).
- EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (2010): Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleissen-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte, Leipzig.
- GLUHAK, Alemko (1993): Hrvatski etimološki slovník, Zagreb.
- HENGST, Karlheinz (1999a): Die Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen [Ausgewählte Aufsätze], hg. von Wolfgang DAHMEN / Ernst EICHLER / Johannes KRAMER, Veitshöchheim bei Würzburg.

- (1999b): Die Namen der sächsischen Bezirkshauptstädte, in: HENGST 1999a, 95-100.
- (2009): Der Name Leipzig als Hinweis auf Gegend mit Wasserreichtum. Ein Beitrag zur Ermittlung der ursprünglichen Namensform und ihrer Veränderung im Verlauf von Jahrtausenden, in: NI 95/96, 21-32.
- (2010): Der Name Leipzig, in: EICHLER/WALTHER 2010, 134-140.
- (2014): Die sprachliche Situation im Raum Leipzig vor tausend Jahren, in: NI 103/104, 339-357.
- (2016): *Zurba* – ein bisher unbeachteter Name für das frühe westliche Sorbenland, in: *Lětopis* 63/22, 21-31.
- HEY, Gustav (1893): Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Dresden. Reprint der Originalausgabe 1893 nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek Leipzig. Mit einem Nachwort und ergänzendem Verzeichnis zu den Ortsnamen Sachsens von Ernst EICHLER, Leipzig 1981.
- HOLTZMANN, Robert (Hg.) (1935): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (= MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 9), Berlin.
- HONSA = EICHLER, Ernst / WALTHER, Hans (Hg.) (2001): Historisches Ortsnamenverzeichnis von Sachsen, 3 Bde. (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Berlin.
- HUSCHNER, Wolfgang (2015): Die kirchenorganisatorischen Zuordnungen des Ortes Leipzig. Gründung, Aufhebung und Wiedererrichtung des Bistums Merseburg, in: BÜNZ 2015, 90-109.
- KOENITZ, Bernd (2016): Unverstandene Lausitzer Ortsnamen, in: *Lětopis* 63/2, 38-62.
- MACHEK, Václav (1957): *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského*, Praha.
- PROFOUS, Antonín (1954/1960): *Místní jména v Čechách: Jejich vznik, původní význam a změny*, Díl I-V, Praha [Teil IV fertiggestellt von J. SVOBODA, Teil V bearbeitet von J. SVOBODA und V. ŠMILAUER].
- REČNIK (1981) = REČNIK srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika, Beograd.
- RODEKAMP, Volker / SMOLNIK, Regina (Hg.) (2015): 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai-25. Oktober 2015, Leipzig.
- SCHUSTER-ŠEWC, Heinz (1978/1996): Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, 5 Bde., Bautzen.
- STČSL (1970) = STAROČESKÝ SLOVNÍK, Praha.
- Thietmar = Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon/Die Chronik des Bischofs von Merseburg, hg. von Robert HOLTZMANN, Berlin 1935 [siehe HOLTZMANN].
- TRUBAČEV, O.N. (1988): *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov*. Praslavjanskij leksičeskij fond. Vypusk 15, Moskva.
- UB Mers (1899) = Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, bearbeitet von Paul KEHR, Band 1: 962-1357 (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 36), Halle.
- WALTHER, Hans (2009): Leipzigs Name im Lichte seiner Frühüberlieferung. Karlheinz Hengst zum 75. Geburtstag am 2. März 2009, in: NI 95/96, 11-19.
- (2010): Leipzigs Name im Lichte seiner Frühüberlieferung, in: EICHLER/WALTHER 2010, 129-133.

- (2012): Indogermanische Namenswurzel. Uni-Emeritus Hans Walther über neue Forschungen zur Entstehung der Ortsbezeichnung Leipzig. Interview mit der Leipziger Volkszeitung vom 27. 2. 2012 (Interviewer Mario Beck), S. 18.
- (2015): Der Name Leipzig in seiner Herkunft und Entwicklung, in: BÜNZ 2015: 73-76.
- WENZEL, Walter (2012): Altsorbische Ortsnamen vom Typ *Kosobudy* / *Žornosěky*, in: BNF 47/1, 99-110.
- (2015): Die slawische Besiedlung des Leipziger Landes im Licht der Ortsnamen, in: DERS.: Slawen in Deutschland. Ihre Namen als Zeugen der Geschichte, hg. von Andrea BRENDLER / Silvio BRENDLER, Hamburg, 251-270.
- (2016): Spaß und Spott in slawischen Ortsnamen Sachsens. Aus der Welt der Namen VI, in: Sonnenblatt. Die Mit-Mach-Zeitung 11, 5-7.
- (2017): Woher kamen die in der Siedlung *Libzi* und ihrer Umgebung ansässigen Slawen? Mit zwei Karten, in: Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen, Hamburg [in Vorbereitung].

[**Abstract:** *Leipzig* – the origin of the name is purely Slavonic! – It thanks to Karlheinz Hengst that the centuries-old onomastic legend about the name of Leipzig as Old Sorbian **Lipsk-* meaning ‘place of lime-trees’ has been called in question. Instead of that legend and a possible new one consisting in the recent interpretation as ‘place in an area abounding with river water’ to a pre-Slavonic (Germanic) root the paper shows that the oldest evidence of the toponym finds an easy explanation as a purely Slavonic one. The <*Libzi*> from Thietmar’s chronicle is nothing else than Old Sorbian **Libci*/**Libčě*, formed as a plural inhabitants’ name on the basis of **libc* ‘a lean, feeble, puny person’. This explanation is well founded by a series of similarly structured and semantically comparable Czech place names on the one hand and by the historical evidence of the root **lib-* in several Slavonic languages on the other. Further, the author questions that later forms of the name containing <*zik*>, <*zk*>, <*zig*> etc originally represent the suffix *-sk-*. They probably are an early alternative diminutive form **Libčky* increasing the nature of the toponym as a nickname, the forms *Lipsk*, *Lipsko* of modern Polish, Sorbian and Czech presumably being the result of interpreting (written and spoken) Germanized forms from the 14th century.]